

**ARIEL-VERLAG**

Jaromir Konecny:  
In Karin

ISBN 978-3-930148-60-8  
© Ariel-Verlag Riedstadt  
[www.ariel-verlag.de](http://www.ariel-verlag.de)  
Lektorat: Horst Schmidt  
Satz: Ariel-Verlag

Cover Gestaltung: Libor Beránek, Prag  
Unter Verwendung eines Bildes von Jim Friedman, London

Jaromir Konecny

# In Karin

Roman eines Geschlechterkampfes

# Inhaltsverzeichnis:

Vorwort 11

Schneeglöckchengeläut. 1997 - Prolog und Epilog zugleich 15

**Reise ums Lagerfeuer 25**

Weibchenwahl, Part 1 32

Zen und die Kunst Kartoffeln zu schälen 51

Weibchenwahl, Part 2 53

**Reise ums Lagerfeuer 58**

Alles Gute, liebe Karin, alles Gute to You 60

**Reise ums Lagerfeuer 65**

Schneeglöckchendüfte 68

**Reise ums Lagerfeuer 78**

Unser blaues Sofa 81

**Reise ums Lagerfeuer 91**

Frühling auf Niederbayerisch 95

**Reise ums Lagerfeuer 105**

Bevor Gott das Einkaufen erfand,  
hatte SIE in den Spiegel geschaut 108

**Reise ums Lagerfeuer 117**

Der Schmerz ist der Vater aller Dinge 120

**Reise ums Lagerfeuer 128**

Zu Karins Bilde	138
<b>Reise ums Lagerfeuer</b>	<b>167</b>
Sei gut!	170
<b>Reise ums Lagerfeuer</b>	<b>179</b>
Im Tal der Königin	181
<b>Reise ums Lagerfeuer</b>	<b>194</b>
Es tönen die Lieder...	203
<b>Reise ums Lagerfeuer</b>	<b>213</b>
Wo ich bald 50 bin	226
<b>Reise ums Lagerfeuer</b>	<b>235</b>



*Einige Freunde haben das rohe Manuskript gelesen und mir geholfen, Karin größer, besser und schöner erscheinen zu lassen: Christof Größl, Claudia Borek, Olli Bopp, Susanne Stark, Leena Flegler, Doris Böhme-Schubert, Matthias Burki und Dr. Jan Jiroušek.*

*Vielen Dank!*

**Für Teresa, Jan und Gabriel.**

**Weil sie meine Heimat sind.**



*Lasst mich in Ruhe mit eurem Buch der Oden und mit dem Finger, der an der abgekauerten Zeile beißt, ohne den Sinn erfassen zu können. Lasst mich, ihr Deuter der Scheußlichkeiten, der labernden Buchstaben und asthmatischen Zeilen, die sich vorgenommen haben, nach der Regel zu humpeln.*

Vladislav Vančura, *Der lasterhafte Sommer*



## Vorwort

**DA BIN ICH ALSO!** Wie fange ich aber an? Vielleicht so: Herr Konecny hat mir *In Karin* zum Lesen gegeben. „Herr Schnippköter“, hat er gesagt, „Sie sind doch ein praktischer Mensch, kein Professor oder Politiker. Lesen Sie’s, und sagen Sie mir, bitte, ob der Roman auch verständlich geschrieben ist. Vielleicht muss ich da etwas ändern, verbessern?“

„Herr Konecny“, habe ich ihm nach der Lektüre gesagt, „lassen Sie alles, wie es ist. Erklären Sie den Leuten nur ein paar Dinge. In einem Vorwort zum Beispiel.“

Und da sagt Herr Konecny, ich soll’s selbst machen. Er hat einfach keinen Bock mehr, der Herr Schriftsteller, so ist das.

Was soll ich aber zu dem Buch groß sagen? Herr Konecny fährt nach der Geburt seines Sohnes nach Hause, wartet, bis die Doktoren seine Karin mit dem Kind aus der Klinik entlassen, und erzählt sich selbst Geschichten aus seiner Ehe. Nur so – weil’s ihm ohne Karin langweilig ist. Deswegen passieren auch verschiedene Sachen. Die darf ich jetzt aber nicht verraten, sonst wären wir gleich am Ende. Wo wir doch erst am Anfang sind.

Herr Konecny läuft also um sein eigenes Lagerfeuer herum und wühlt ein bisschen in seiner Vergangenheit. Das Feuer leuchtet, sonst tappt er im Dunkeln. Deswegen fällt er hin und wieder auf die Schnauze dabei. Warum gerade Lagerfeuer, weiß ich nicht. Wahrscheinlich, weil er aus der Tschechei kommt. Die Tschechen pflegen noch die alten Sitten: Lagerfeuer, Gitarren, Bratwurst, ein Kasten Bier und so...

Jede Geschichte aus Karins und Herrn Konecnys Vergangenheit und zwei Geschichten aus ihrer Zukunft tragen dagegen einen eigenen Titel. Das ist für die ganz faulen Leser, die keinen Roman am Stück lesen wollen. Sie können sich, zum Beispiel in der U-Bahn, eine Geschichte herauspicken und müssen nicht in der Bildzeitung herumblättern. Das finde ich auch in Ordnung.

Warum lügt aber Herr Konecny so in seinem Buch? Wir leben in München, das schon, doch überhaupt nicht im Glockenbachviertel, wie er Ihnen weis machen will. Wir wohnen in Sendling. Das Mietshaus habe ich von meiner Mama geerbt. Aber das darf Ihnen Herr Konecny nicht verraten, das sehe ich ein. Sonst würden die Leser zu uns pilgern, wenn wir berühmt sind. Dann müssten wir jedem ein Bier ausgeben - wegen der vielen Lügen im Buch. Und wer sollte das Ganze zahlen?

Aber der andere Schmarren! – Unerhört! „Herr Konecny“, habe ich gesagt. „Warum legen Sie sich in Ihrem Buch einen fremden Namen zu. Schämen Sie sich für Ihren schönen Namen?“

Und da sagt Herr Konecny, dass sich sein Ich-Erzähler den Namen erst verdienen muss. Na, sag mal! Sich den Namen verdienen? Sind wir Indianer, oder was? Falkenauge und so..

„Sie existieren eigentlich auch nur in meinem Buch, Herr Schnippköter“, erzählt mir dann Herr Konecny. „Spielen Sie sich also, bitte, nicht auf! Sie sind eine virtuelle Gestalt. Wie der Ich-Erzähler. Wenn Sie nicht das Maul halten, lösche ich Sie im Computer, und basta.“

Ja, dreht er jetzt völlig durch? Ich und eine Dingsda-

gestalt? „Ich bin doch ihr Vermieter, Herr Konecny!“ habe ich ihm gesagt. „Fassen Sie mich an! Da, mein Arm! - Und der Franz ist auch nicht irgendeine Seite ihres Charakters, Herr Konecny, ein Gegenstück zu Karin, wie Sie mir an die Nase binden wollen, den Franz kenn ich ganz gut, der wohnt doch auch bei uns, der spielt nur auf Evolutionsdingsbums und so, aber der hat nicht mal Abitur geschafft, der Sauhund, weil er am Stück besoffen war...“

Ja wirklich, liebe Leser! Wenn Sie etwas Biographisches lesen wollen, kaufen Sie sich lieber ein Telefonbuch. Hier werden Sie Lüge von Wahrheit nicht unterscheiden können. Manchmal kompletter Blödsinn! Von Karin gar nicht zu reden. Aus unserer Karin macht Herr Konecny in seinem Buch eine heilige Kuh! Er hat bei den Frauen Komplexe, wissen Sie. Daran sind seine Schwestern schuld. Drei hat er, und alle sind älter als er. Wenn die Eltern in die Kur fahren wollten, hatten sie die Haushaltsarbeit auf alle vier Kinder verteilt. Aber die Schwestern haben Herrn Konecny verdroschen und ihn gezwungen, alles alleine zu machen. Seitdem hat er vor Frauen Respekt. Naja.. Übertreiben sollte er trotzdem nicht! Karin ist kein überirdisches und überlegenes Wesen, wie er schreibt. Das ist kompletter Blödsinn! Wie oft hat sie sich hier bei mir ausweinen müssen? Wissen Sie, das hier, das, was Sie jetzt erfahren, das ist der Blick von Herrn Konecny. Warten Sie nur, bis Karin einen Roman schreibt – da werden Sie sich wundern!

Über mich will Herr Konecny auch einen Roman schreiben. Ich hab mir schon Autogrammkarten drucken lassen. Ihm gefällt es, wie schön ich hier in München lebe. Ich ste-

he auf, ich trinke meinen Kaffee, ich laufe durch den Viktualienmarkt, hier eine Leberkäsemmel, da ein Stück Zwetschgendatschi, Weißwürschtl, ein Weißbier ist manchmal auch nicht schlecht, Marienplatz, Schwabing, Haidhausen, jeden Tag erlebe ich interessante Sachen. Der Stadt gehen nie Geschichten aus, wissen Sie! Die Stadt ist kein Schriftsteller, der ständig nach der Inspiration suchen muss. Die Stadt sitzt ruhig da und wartet, was passiert.

Das ist auch bei uns in Bayern so. Nur in einem Roman muss wohl alles hingeschummelt sein. Zum Beispiel ich! Ich spreche nur bayerisch, und da kommt Herr Konecny und will, dass ich mein Vorwort auf Hochdeutsch schreibe. Ist das zu fassen? Ich und Hochdeutsch? Und warum? Damit es auch Leute in Düsseldorf und Aachen verstehen? Aber unter uns, lieber Leser: Die da droben, die reden doch selbst kein Hochdeutsch, die reden wie die Holländer. Wenn sie bei uns am Oktoberfest besoffen sind, verstehst du kein Wort davon. Was soll's aber! Ich habe kein Problem damit, hochdeutsch zu schreiben. Mir doch wurscht! Ist auch besser so, mit dem Vorwort, meine ich. Mein Bayerisch im Buch hat Herr Konecny sowieso versaut. *Behmisch* ist das und kein Bayerisch!

Nur meinen Bruder hätte Herr Konecny in Ruhe lassen sollen! Alfons wollte es nach der Entlassung aus der Klinik ruhiger angehen, und jetzt muss er in einem Buch herumlaufen und fremden Leuten aufs Maul hauen. Das hat er wirklich nicht verdient. Naja, lassen wir das. Lesen Sie halt! Ein kluger Mensch kann sich seine Meinung selbst bilden.

*Ferdinand Schnippköter, Hausbesitzer*

# Schneeglöckchengeläut

1997 - Prolog und Epilog zugleich

*...doch auf einmal fing er an zu lachen, das war die Kraft des Blutes, es war etwas Sakrales darin...*

Bohumil Hrabal, *Die Schur*

„**SCHWARZES HAAR, SCHWARZES HAAR!**“ brüllte Mara, und eine Sekunde später: „Tschuldigung! Das war nicht der Kopf!“

So lief es seit Stunden. Verdammte! Der Junge wird wohl blondes Haar haben! Wie sein Papa!

„Nicht nachlassen!“ sagte Mara: „Luft holen! Und pressen!“

Karin hielt sich am Griff, der wie ein Fleischerhaken über dem Bett hing, sie saß im Bett, den Rücken durch die hochgeklappte Matratze gestützt, sie presste, drückte und jammerte.

„Was! Du kannst nicht? Bist du ein Mann, oder was? Klar kannst du! Ja! Das machst du wunderbar!“ Mara drehte sich zu mir. „Was glotzt du so? Hilf ihr pressen!“

„Wie...?“

Karin spannte jeden Muskel ihres Körpers an, ihr Gesicht, ihre Augen saugten Blut. Ich stand gebückt neben ihrem Bett, hielt ihre Schulter wie in einem Schraubstock und presste mit. Bis meine Augen groß wie Tennisbälle wurden.

„Was machst du da!“ brüllte Mara. „Willst du jetzt auch